Comptes rendus = Besprechungen = Recensioni

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **16 (1957)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Comptes rendus — Besprechungen — Recensioni

SOMMAIRE INHALT SOMMARIO

KARL VOSSLER, *Einführung ins Vulgärlatein* (C. Th. Gossen), p. 326 – ELIO GHIRLANDA, *La terminologia viticola nei dialetti della Svizzera italiana* (G. B. Pellegrini), p. 333.

KARL VOSSLER, *Einführung ins Vulgärlatein,* herausgegeben und bearbeitet von Helmut Schmeck. Huber, München (1954), 215 Seiten.

In seinem Aufsatz *Neue Denkformen im Vulgärlatein* hat Karl Vossler Wesentliches zum Phänomen «Vulgärlatein» ausgesagt[1]. Im vorliegenden Werk handelt es sich um die «Bearbeitung» des von Vossler mehrmals umgearbeiteten Manuskripts einer Vorlesung, die er wiederholt und zum letztenmal im Wintersemester 1936/37 in München gehalten hat. Dem Herausgeber, Helmut Schmeck[2], lag die nicht leichte Aufgabe ob, Vosslers Notizen veröffentlichungsreif zu machen. Er äußert sich dazu folgendermaßen: «Selbstverständlich bedurfte das Manuskript zweifacher Bearbeitung: 1. mußte es nun ‚lesbar' und nicht nur ‚hörbar' werden; 2. mußte die Forschung der letzten zwei Jahrzehnte nachgetragen und eingearbeitet, nicht mehr Zutreffendes gestrichen oder geändert werden. Daß letzteres nur in den allernotwendigsten Fällen geschah, bedarf keiner besonderen Unterstreichung. Dabei leitete mich jedoch stets der Gedanke, die Gedankenführung Vosslers beizubehalten und seine prägnante Ausdrucksweise nicht zu zerstören ... Alle für die

[1] Zuerst erschienen in *Festschrift Ph. A. Becker* (1922), p. 170ss., dann in *Geist und Kultur in der Sprache* (1925), p. 56ss., abgedruckt in *Meisterwerke der romanischen Sprachwissenschaft* II (herausgegeben von LEO SPITZER, 1930), p. 310ss. – Cf. auch über Vlt. und christliches Denken in *Südliche Romania,* Leipzig 1950, p. 7ss.

[2] Verfasser von *Aufgaben und Methoden der modernen vlt. Forschung,* Heidelberg 1955.

Fortführung des Gedankens nicht unbedingt notwendigen, für die neuere Forschung jedoch unentbehrlichen Ergänzungen des Herausgebers sind in die Anmerkungen verwiesen, wo auch knappe bibliographische Hinweise gefunden werden, die selbständige Weiterarbeit ermöglichen sollen.» Man muß Schmeck für seine ebenso entsagungs- wie pietätvolle Arbeit Dank wissen. Die Publikation stellt sich nun, auf ihre Art, neben Battistis *Avviamento allo studio del latino volgare* (Bari 1950)[1]. Doch, obschon es Vosslers Witwe war, welche die Initiative zur Veröffentlichung ergriff und sich damit an Schmeck wandte, stellt sich die Frage nach der Legitimität des Vorgehens. Ein Vorlesungsmanuskript, das offenbar nicht für die Publikation bestimmt und das zudem fast zwanzig Jahre alt war, ohne und vielleicht sogar gegen den Willen seines Verfassers mittels Fußnoten und Zusätzen oder Abstrichen auf den Stand der heutigen Forschung bringen und im übrigen «tel quel» veröffentlichen – selbst in der verhältnismäßig diskreten Form der Bearbeitung, wie sie hier vorliegt –, ist und bleibt ein fragwürdiges Unterfangen. Womit jedoch noch nichts über Vosslers Darstellung selbst gesagt ist. Ihrer Bestimmung gemäß, ist ihr Stil eher der einer Rede als der einer Schreibe. Der große Gestalter Vossler spricht uns in unmittelbarster, durchaus unprätentiöser Weise an, so daß sich diese «Einführung» leicht und auch dann noch mit Vergnügen und Gewinn liest, wenn man der «idealistischen» Ausdeutung gewisser Erscheinungen nicht mehr ganz beipflichten kann, so z. B. der Definition der Sprache als Dichtung (§ 21), der Erklärung des Untergangs des lat. Passivums (§§ 171–172) oder derjenigen des klt. A. c. I. als Beispiel mythischer Denkgewohnheit (§ 294). – So wird dieses Buch, genommen als das, was es nach der Meinung des Verfassers sein wollte und nach der des Herausgebers wohl sein soll, zweifellos willkommen sein.

Der Auftrag, ein derartiges Werk zu besprechen, fällt nicht leicht. Vosslers Absicht war nicht, eine erschöpfende Synthese[2] des Phänomens «Vulgärlatein» zu geben, sondern eine vorlesungsmäßige, für Studenten bestimmte Darstellung des Stoffes. Es widerstrebt dem Rezensenten, Aussetzungen an einem Werk, dessen Urheber nicht verantwortlich zeichnet, zu machen. Man möge mir zugute halten, wenn ich gleichwohl im folgenden einige Bemerkungen wiedergebe, die sich mir bei der Lektüre aufgedrängt haben. Meine

[1] Cf. Schmecks durchaus berechtigte Kritik dieses Buches in *ZRPh. 70* (1954), 104–110.

[2] Daß wir von einer solchen auch heute noch ziemlich weit entfernt sind, geht aus den Worten Schmecks, *Aufgaben*, p. 11, hervor.

Glossen und Ergänzungen beziehen sich teils auf den Vosslerschen Text, teils auf die Noten Schmecks.

P. 1–14: Vorbemerkungen. – Zu § 2: Monacis *Crestomazia* ist nun wieder erhältlich in der neuen, von F. Arese und A. Schiaffini besorgten Auflage (Roma-Napoli-Città di Castello 1955. – § 8 (p. 5, N 7): Inwiefern Bottiglioni in der Erforschung des Sardischen ein «Vorgänger» Max Leopold Wagners sein soll, ist mir unklar. – N 8: zu ergänzen: H. Hafner, *Grundzüge einer Lautlehre des Altfrankoprovenzalischen,* Bern 1955, und W. von Wartburg, *Zum Problem des Frankoprovenzalischen,* in *Von Sprache und Mensch,* Bern 1956, p. 127–158. – § 13: Die Sätze: «Im allgemeinen kann man sagen: die westrom. Gruppe begünstigt den konsonantischen Wortauslaut, die ostrom. den vokalischen. – Einen sehr charakteristischen Niederschlag dieser Tatsache haben wir in der Geschichte des sog. prothetischen *i-*.» wären näher zu erläutern.

P. 15–47: Die Ausbreitung des Lateins. – Aus allerdings sehr allgemein gehaltenen Äußerungen in den §§ 25, 29 und 54 ergibt sich, daß V. noch die Gröbersche Theorie der sogenannten «vulgärlateinischen Substrate» vertritt, bzw. 1936/37 vertrat. Es wäre Aufgabe des Herausgebers gewesen, hier auf die heute vorherrschende Meinung hinzuweisen, wonach erst mit der fortschreitenden Dezentralisierung, d. h. ungefähr seit dem Zeitalter Hadrians, die lat. Vulgärsprache begonnen hat, sich innerhalb der einzelnen Provinzen zu differenzieren[1]. – § 41 (p. 40, N 33) beifügen E. Gamillscheg, *Romanen und Basken,* Akademie der Wiss. und der Literatur in Mainz, Abh. der geistes- und sozialwiss. Klasse, Jahrg. 1950, Nr. 2, und A. Steiger, *Die baskische Sprache, VRom. 15* (1956), 155–168. – § 43: Aufstände gegen die römische Herrschaft in Gallien flackerten, allerdings regional begrenzt, auch noch nach dem Aufstand unter Julius Sacrovir (21 nach J. C.) während des 1. Jhs. unserer Zeitrechnung auf. – § 51: Vosslers Urteil über die Gallier ist gewagt und nicht frei von Polemik. Warum verweist der Herausgeber im Zusammenhang mit den von Gallien handelnden Paragraphen nicht auf F. Lot, *La Gaule,* Paris 1947²? Audiatur altera pars! – § 55: Hinweis auf J. U. Hubschmied, *Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen, VRom. 3* (1938), 48–155. – § 60: Als Schweizer wird man diesen Paragraphen über das Rätoromanische wohl kaum in der vorliegenden Form unterschreiben können. Cf. vielmehr z. B. W. von Wartburg, *Die Entstehung des Rätoromanischen und seine Geltung im Land,* in *Von Sprache und Mensch,* p. 23–44.

---

[1] Cf. beispielsweise die Formulierung bei G. Rohlfs, *Die lexikale Differenzierung der romanischen Sprachen,* München 1954, p. 9. Auf dieses Werk müßte auch an anderen Stellen verwiesen werden.

P. 48–54: Innere Geschichte des Lateins und besonders des Vlt. – P. 55–76: Die Quellen des Vlt. – In § 92 dürften neben dem *Corpus Glossariorum latinorum* von Goetz auch die *Glossaria latina,* jussu Academia Britannica edita a W.-M. Lindsay, Paris 1926–1931, erwähnt werden. – § 106: Hinweis auf das im Entstehen begriffene, recht nützliche *Mediae Latinitatis Lexicon minus* von J.-F. Niermeyer, Leiden 1954ss.

Anschließend wird eine Grammatik des Vlt. geboten, die sich nach den Worten des Autors auf eine schematische Darstellung der Hauptfragen beschränkt. P. 78–102: Lautlehre. – § 112: Die beiden Beispiele, die V. für das Schwanken des Intensitätsakzentes in der *prisca latinitas* gibt (FICATUM und TRIFOLIUM), bedürfen eines Kommentars. Ersteres ist eine Lehnübersetzung aus dem Griechischen: schon allein diese Tatsache beeinflußt die Akzentuierung (cf. Rohlfs, *op. cit.*, p. 18–19 und Karte 6)[1]. Ähnliches gilt auch für die Bezeichnung des Klees, deren Doppelbetonung Wartburg in *ZRPh. 68* (1952), 24–25, erklärt hat. Wer diesen Abschnitt über die Lautlehre benützen will, wird gut daran tun, sich auch noch anderweitig zu dokumentieren. Für die Lautchronologie sei überdies auf die neueren Arbeiten von G. Straka hingewiesen.

P. 103–141: Formenlehre. – § 159, 7. Zeile: «obl. *dous*, worüber später *deux*», lies «woraus». «Obwohl mundartlich auch das Franz. *septante, uitante, novente* hat», lies *nonante*. Dieses Alinea könnte den Eindruck erwecken, das Nordfranzösische habe «in seiner Entfremdung vom römischen Wesen» seit den ältesten Zeiten die Zahlen von 70 an umgewandelt: *soixante-dix* und *quatre-vingt-dix* sind aber erst Schöpfungen des 14. Jhs., die nur langsam und nicht überall *se(p)tante* und *nonante* ersetzt haben: letztere weisen zudem eine geographisch andere Verbreitung auf als die Nachfolger von OCTOGINTA (*FEW 7*, 309), die von Anfang an durch *quatre-vingts* scharf konkurrenziert wurden. – § 163: Bei SIC als Bejahungspartikel wäre zu erwähnen, daß diese bereits bei Terenz belegt ist: *Phanium relictam solam? sic!* (*Phorm.* 2, 2). – § 169: Zur Verwendung von «vouloir» + Infinitiv als Futurum cf. zuletzt L. Remacle, *Syntaxe du parler wallon de la Gleize,* Paris 1956, p. 48–51. Hier und im Falle von «aller» + Inf. ist auf G. Gougenheim, *Etudes sur les périphrases verbales de la langue française,* Paris 1929, zu verweisen. Die Formulierung: «In der Volkssprache des heutigen Franz. ist *je chanterai* ungebräuchlich und syntaktisch ersetzt durch *je vais*

[1] Über die chronologische Reihenfolge des proparoxytonen oder paroxytonen Typus cf. die Kontroverse zwischen VON WARTBURG (*FEW 3,* 491–493, *ZRPh. 70* (1954), 65–70, *72* (1956), 295–297) und M.-L. WAGNER, *RF 64* (1952), 405–408, *66* (1955), 371–373.

chanter» ist zu absolut; in *L'Elaboration du français élémentaire*[1], p. 206, ergibt die Statistik, auch wenn wir diesen Zahlen nur relativen Wert beimessen dürfen, immerhin 1443 flexivische Futura gegenüber 795 periphrastisch mit *aller* gebildeten. – § 170: Modalen Wert kann bereits das klt. Futurum haben, cf. M. Regula, *Grundlegung und Grundprobleme der Syntax,* Heidelberg 1951, p. 140. – § 171: Das Phänomen des Passivums in den roman. Sprachen ist doch ein wesentlich komplexeres und differenzierteres, als es die Darstellung Vosslers ahnen läßt; cf., außer den vom Herausgeber zitierten Werken, auch Regula, *op. cit.*, p. 119–124, 125 und 127, H. Yvon, *Y a-t-il un présent passif en français?*, in *Mélanges Brunot,* p. 351–357. Fürs Italienische Rohlfs, *Histor. Grammatik der ital. Sprache,* Bd. II, Bern 1949, §§ 734–737. «Nur das Ital., das überhaupt von allen rom. Sprachen die kontemplativste, die künstlerisch am klarsten anschauende ist, hat einen vollgültigen Ersatz geschaffen und unterscheidet: *la porta è chiusa – la porta viene chiusa.*» Diese aufs Italienische angewandten superlativen Epitheta müßten in noch viel höherem Maße fürs Rätoromanische gelten. Cf. K. von Ettmayer, *Das westladinische Passivum, ZRPh. 41* (1921), 34–56. – § 175: Hinweis auf St. Lyer, *Syntaxe du gérondif et du participe présent dans les langues romanes,* Paris 1934; cf. auch St. Škerlj, *Syntaxe du participe présent et du gérondif en vieil italien,* Paris 1926, besonders p. 32–74, ferner Regula, *op. cit.*, p. 161 ss., und die dort angegebene Literatur. – §§ 180–182: Zum Wesen des Konjunktivs cf. Regula, *op. cit.*, p. 141–144, und vor allem *RLiR 12* (1936), 288–350; die umfangreiche Literatur, insbesondere über den Konj. im Französischen, anzuführen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Die Gegenüberstellung von Lateinern und Romanen in der Anwendung der Bedeutungsfunktion des Konj. ist wohl in Tat und Wahrheit weniger scharf, als V. sie sieht. So ist das Italienische der lat. Tradition treu geblieben und setzt in indirekten Fragesätzen den Konjunktiv: *mostrò loro come essi volassero* (Boccaccio), *se voi non volete dirmi chi ella sia* (Straparola), vor allem allerdings nach «nicht wissen», wie auch das Altfranzösische. Daneben findet sich seit der ältesten Zeit auch der Indikativ. Daraus ergeben sich Variationsmöglichkeiten, wie z. B. *Conosceva come spira il vento . . . e di che colore sia il nuvolo quando sta per nevicare* (Verga), wobei das eine Mal Erfassung «objektiven Naturgeschehens» (nach V. die roman. Einstellung), das andere Mal vorstellungsartige Erfassung, «Gedachtsein» (nach V. die lat. Einstellung), vorliegt. Diese Alternierung haben wir bereits bei Terenz: *ah, nescis, quantis in*

[1] von G. Gougenheim, R. Michéa, P. Rivenc und A. Sauvageot, Paris 1956.

malis verser *miser, / quantasque hic suis consiliis* conflavit *sollicitudines / meus carnufex* (*Andria,* 649–651). Dasselbe tritt jedoch auch in der Vulgata (*Apg.* 9, 27) auf: *Barnabas autem apprehensum illum duxit ad Apostolos: et narravit illis quomodo in via* vidisset *Dominum, et quia* locutus est *ei, et quomodo in Damasco fiducialiter* egerit *in nomine Jesu.* Diese Syntax entspricht – abgesehen von der offensichtlich gewollten stilistischen Nuance (nämlich objektiv festzustellen, daß Jesus mit Saulus gesprochen hat) – übrigens derjenigen des Klt., wonach *quomodo* den Konjunktiv, *quia* den Indikativ regiert. Im griech. Text stehen alle drei Verben im Aorist des Indikativs. Der Satz läßt sich mit derselben Verteilung der Modi auch im Italienischen wiedergeben: *ed espose loro come nella via egli* avesse veduto *il Signore, che gli* aveva parlato, *e come in Damasco* avesse *francamente* predicato *nel nome di Gesù.* Cf. im übrigen L. Sorrento, *Sintassi romanza,* Varese-Milano 1951, p. 273–323, der auch Beispiele fürs Mittellateinische des 10. bis 11. Jhs. beibringt. In diesem Lichte scheint die Behauptung Vosslers, das Christentum habe mit der Naivität, «die Welt als einen menschlichen Makrokosmos oder den Menschen als einen Mikrokosmos des Universums zu betrachten», aufgeräumt, doch ziemlich fragwürdig, wenigstens in bezug auf die Geschichte des Konjunktivs im Romanischen. – §§ 184–199: Zur vlt. Konjugation wäre ein Hinweis auf P. Fouché, *Le Verbe français,* Paris 1931, angebracht.

P. 142–180 wird eine recht gute Übersicht über die Wortbildung gegeben. Bei der Behandlung der Deminutivsuffixe (§§ 202–209) fehlt ein Hinweis auf die Arbeiten Bengt Hasselrots, *StN 16* (1943/44), 89–104, *RPF 3* (1949/50), 1–25, *Mélanges Roques 2,* 139–149, und neuerdings das kapitale Werk *Etudes sur la formation diminutive dans les langues romanes,* Uppsala Universitets Årsskrift 1957: 11, sowie auf M. Sigg, *Die Deminutivsuffixe im Toskanischen,* Bern 1954 (cf. auch die substantielle Rezension von Hasselrot in *VRom. 14,* 367–374). – § 215 (p. 153, N 174): Sandmann, nicht Landmann. – Zur Frage der Kollektivsuffixe (§§ 232–240) muß unbedingt auf K. Baldinger, *Kollektivsuffixe und Kollektivbegriff,* Berlin 1950, verwiesen werden[1]. – § 251: Das gallorom.-ital. Präfix *me(s)-, mis-* geht wohl nicht auf lat. MINUS sondern auf die germ. negativ-pejorative Partikel *miss* (frk. **missi-*) zurück. Zu *bis-* als Präfix wäre zu ergänzen, daß es im Italienischen, wie auch

[1] Dürfte man überhaupt dem Wunsche Ausdruck geben, daß in einer etwaigen zweiten Auflage der *Einführung* mit Rücksicht auf die Studenten der Romanistik, die das Buch zweifellos benützen werden, mehr Hinweise auf die romanistische Literatur über verschiedene Einzelprobleme gegeben werden.

im Altfranzösischen (*bes-*), in manchen Zusammensetzungen pejorativen Wert angenommen hat (*bisleale, bislungo, bisunto, biscantare, bislessare, bistrattare* usw.). Im Klt. konnte das Präfix *dis-* eine ähnliche, negativ-oppositive Funktion haben, die offenbar im Vlt. teilweise auf *bis-* übergegangen ist. Man vergleiche übrigens pisan. *biscussione* für *discussione*, afr. *bescochier* neben *descochier* (nfr. *décocher*). – § 254: fr. *érable*, in Glossen als *acerabulus* belegt, statt klt. ACER, -IS (> ital. *acero*, sp. *arce*), stellt nicht eine Zusammensetzung ACER + ARBOR (Diez) dar, sondern ACER + gall. **abolos* (*FEW 1*, 19).

P. 181–189: ein knappes, aber treffliches Kapitel über die vlt. Syntax. Zur Wortstellung cf. auch Regula, *op. cit.*, p. 178–183, und C. Th. Gossen, *Studien zur syntaktischen und stilistischen Hervorhebung im modernen Italienisch*, Berlin 1954, p. 63–111, und die an beiden Orten angegebene Literatur. – § 262: Gegen die relativ gehaltene Formulierung: «Die in der Wortstellung gebundenste Sprache ist demnach das Franz., und zwar das Neufranz.» ist an sich nichts einzuwenden. Nur zum Teil richtig ist es hingegen, die Freiheit oder Unfreiheit der Wortstellung vor allem von flexivischen Verlusten abhängig zu machen. Das Italienische hat die Nominalflexion, d. h. die Unterscheidungsmöglichkeit zwischen Rectus und Obliquus, lange vor dem Französischen verloren und ist doch viel geschmeidiger geblieben als dieses; gewiß liegt eine zum Teil starke Anlehnung an klt. Vorbilder vor (cf. A. Schiaffini, *Tradizione e poesia, nella prosa d'arte italiana dalla latinità medievale a G. Boccaccio*, Genova 1934). Der Hauptgrund ist jedoch zweifellos in der Tatsache zu suchen, daß es den «Rationalisierungsprozeß», der sich im Französischen vollzogen hat, nicht mitgemacht hat. – § 267: Hinweis auf R. Le Bidois, *L'inversion du sujet dans la prose contemporaine (1900–1950), étudiée plus spécialement dans l'œuvre de Marcel Proust*, Paris 1952; cf. auch E. de Ullmann, *L'inversion du sujet dans la prose romantique, FM 23* (1955), 23–38.

P. 190–203: Germanische Einflüsse. Dieser Abschnitt bedürfte einer gründlichen Überarbeitung, um auf den heutigen Stand der Forschung gebracht zu werden; es zeigt sich hier besonders deutlich, zu welchen Unzukömmlichkeiten eine Publikation der vorliegenden Art führen kann. Ich will mich damit begnügen, einige offensichtliche Versehen zu berichtigen. – § 269: germ. *hosa*, cf. *FEW 16*, 228–229; anfrk. **kotta, ibid. 16*, 346–348. Die beiden Wörter stehen nicht, wie V. anzunehmen scheint, unbedingt auf derselben Ebene. – § 271 und 273: germ. *skeiþo* ‚Löffel', nicht *skeipo*. Im § 277 behauptet V.: «Was heute von altgerm. Elementen im Rätorom. da ist, ist alles auch im Ital. da.» Gerade dieses Wort (latinisiert *scetone*), dessen Nachfolger nur in Graubünden und Friaul leben, bildet den

Gegenbeweis (cf. Gamillscheg, *Romania Germanica*, II, p. 290; Rohlfs, *Differenzierung*, p. 78–79). – § 272: afr. *guarir* (nfr. *guérir*) geht auf germ. **warjan* (vgl. dt. *wehren*), nicht **warnjan* zurück. Es ist von Frankreich aus in die italienische und die iberische Halbinsel gewandert. Cf. Rohlfs, *Differenzierung*, p. 39. – § 281: Zu fr. *giron* cf. *FEW 16*, 32–33. Fr. *écurie* (afr. *escuerie*) hat nichts mit frk. *skûr* ‚*Scheuer*' zu tun; das soll doch wohl der von Schmeck in Klammern beigefügte Hinweis auf *REW* 7759 andeuten; cf. auch Bloch-Wartburg 204 sub *écuyer*. – § 283, 8. Zeile: lies Orne, nicht Orme. – § 288: Das germ. Suffix, das fr. *-aut*, *-aud*, it. *-aldo* zugrunde liegt, ist *-wald* (cf. Nyrop, *Gramm. hist. de la langue fr.*, III, §§ 357–360, Rohlfs, *Hist. Gramm. der it. Spr.*, III, § 1078). Unglücklich gewählt sind die Beispiele fr. *nigaud*, dessen Herkunft unsicher ist (eventuell familiäres Deminutiv zu *Nicodème*), und *badaud*, das ein seit Rabelais (1532) belegtes Lehnwort aus prov. *badau* (< *badar*) darstellt. Zum it. Suffix *-ardo* (germ. *-hart*) cf. Rohlfs, *Hist. Gramm.*, § 1108. – *gastine* direkt aus germ. *wosteins* herzuleiten, ist nicht angängig. Cf. Gamillscheg, *R. G.*, I, p. 158. – «Zu gotisch *satjan* ‚setzen' gehört *sateins*, sprich *satins*» ist in dieser Form unverständlich. – § 289: V. äußert, das germ. Suffix *-ing* sei im Nordfranzösischen nicht bildungsfähig; das ist zu absolut formuliert. Immerhin dürften *paysan* (bzw. *païsant*) auf älterem **païsenc* (*FEW 7*, 471) und *tisserand* auf *tisserenc* mit großer Wahrscheinlichkeit beruhen (cf. auch Gamillscheg, *R. G.*, I, p. 285).

Eine kurze Zusammenfassung (p. 204–208), eine allgemeine Bibliographie und ein Sach- und Wortregister beschließen das Buch.

Zürich/Basel *Carl Theodor Gossen*

*

Elio Ghirlanda, *La terminologia viticola nei dialetti della Svizzera italiana*. Berna, A. Francke, 1956, 211 p. (*Romanica Helvetica*, vol. 61).

Con *La terminologia viticola nei dialetti della Svizzera italiana* (Berna, 1956), Elio Ghirlanda (redattore, insieme con S. Sganzini, del poderoso *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana*, Lugano, 1952 seg.) ci ha dato un notevolissimo contributo onomasiologico che si affianca degnamente – e che spicca anzi per varî pregi – ad opere analoghe (publicate in *Romanica Helvetica*) in cui eccelle, ormai da tempo, la scuola svizzera. Il lavoro del Gh. viene inoltre ad integrare alcune ricerche nell'ambito della terminologia romanza della viticoltura, ed in particolare – per la vicinanza geo-

grafica e dialettale – la tesi zurighese del Gignoux sulla viticoltura della Svizzera romanda (*La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande,* Halle, 1902) ed in parte anche il lavoro di L. Heilmann, *La parlata di Portàlbera e la terminologia vinicola nell'Oltrepò pavese,* Bologna, 1950.

Non sono mancati al volume del Ghirlanda i meritati elogi e le lusinghiere presentazioni da parte di illustri romanisti (mi basti ricordare, per tutte, la recensione di Cl. Merlo in *L'Italia dialettale 20,* 1955–56, 192–93). Si tratta infatti di una ricerca condotta con esemplare diligenza, con informazione completa delle fonti scritte, e con una raccolta di materiali straordinariamente ricca; il Gh. ha effettuato inchieste molto particolareggiate con una rete fittissima di località esplorate (v. p. 16–20). Ne è risultato un lavoro che, per l'indirizzo seguito di «cose e parole», non soltanto ha grande interesse per il linguista, ma può esser anche utile al geografo, allo storico del costume, al folklorista, e – data l'oculata compulsazione di ricerche enologiche, ecc. – esso può fornire informazioni anche allo studioso di agricoltura.

Il volume è corredato da moltissime illustrazioni e foto che rendono più agevole, al lettore non specialista, l'esatta comprensione di molti termini tecnici (si veda ad es. le fig. 12–16, dedicate alle varie forme d'innesto). Ricchissimi sono anche gli schizzi che rappresentano l'area delle principali denominazioni per numerosi oggetti o concetti passati al vaglio etimologico e classificati, con metodo rigoroso, nelle 183 p. di testo. Alla fine l'A. riassume nelle «considerazioni finali» (p. 184–190) le conclusioni ed i risultati raggiunti nella sua monografia, rispettivamente per il «carattere della viticoltura ticinese», per la «struttura del lessico viticolo» e presenta inoltre una stratificazione del lessico raggruppato secondo l'origine. Seguono gli indici molto particolareggiati (*index rerum* e *index verborum*). Per l'analisi etimologica il Gh. si è servito soprattutto dei numerosi contributi su singole parole – si tratta di una regione dialettale normalmente bene esplorata – dovuti, in gran parte, a studiosi di alto livello scientifico (basti ricordare C. Salvioni); egli si è inoltre avvalso dei recenti dizionarî etimologici italiani (*DEI, VEI,* ecc.), dei materiali per il *VSI,* di consigli e suggerimenti privati e dello schedario – che dev'essere imponente – di uno studioso altamente specializzato nel campo dell'etimologia preromana, qual'è J. Hubschmid.

Le novità etimologiche e le proposte personali del Gh. non sono moltissime – come si poteva prevedere, data la minuziosa analisi cui è stata sottoposta l'area lombarda alpina da parte di studiosi valenti – ma è sempre importante il suo equilibrato giudizio critico su singoli problemi in cui egli ha dovuto prendere posizione; in

molti casi sono importanti le osservazioni sulle famiglie di parole di origine incerta, verosimilmente preromana.

Tra queste si veda ad es. la disamina e la raccolta di forme per i tipi: *garbirő, -ői* 'chicchi dell'uva', ecc., da *garb* 'acerbo, immaturo' (p. 53–54), *(s)mügarún* 'succhione' (p. 60), *cián* 'raspo' (p. 75), *grapa* 'idem' (p. 75), *scorbia: sgulbia* 'buccia' (p. 81–82 e nota 93bis), *cüsciő* 'specie di pane' da *KOKKA (p. 91), *biűgh* 'linfa' e *giv* 'idem' (p. 93–94), *boza* 'buca' < *BODIO- (p. 128), *zoca* 'buca' che si continua ad occidente col tipo *zota* < prerom. *TSOTTO- (p. 128), ecc.

Molto interessante è la discussione e la raccolta di parole del tipo *kráina: krena: sgrena: krina* 'sostegno del pergolato' (p. 145 e p. 150–153), ove il Gh. – dietro suggerimento di J. Hubschmid – propende per un preromano *KRATINA in rapporto col lat. CRATIS 'graticcio', 'canniccio' (*REW* 2304); pare codesta un'ipotesi verosimile, senonché non si dovrà trascurare una curiosa corrispondenza – sarà solo fortuita? – col lad. dolom. *krina* 'mangiatoia', 'greppia', friul. (Barcis) *grigna* 'luogo ove si tiene lo strame', ecc. (e nella toponomastica cfr. forse *Crignes* a Cortina d'Ampezzo, Battisti, *AAA 50*, 46–47), che si collegano con un'ampia famiglia di parole studiate dallo stesso Hubschmid (in *ZRPh. 66*, 53–56). J. H. pensava ad una base gallica od illirica *KRINNA, *KRINA, *KRINJA 'Einschnitt, Trennung, Abteil für Tiere', cfr. lat. *cerno*, ecc. Per la semantica si ricorderà che il tipo *bercòla* 'sostegno longitudinale del pergolato' (vedi Gh. p. 145) vale in dialetti vicini 'sponda della greppia', 'piccola greppia portatile' e a Loc. *bracòla* significa 'mangiatoia per le capre', ecc.

Sicuramente corretta è l'etimologia di *seón* (cfr. fr. *sillon*) 'interfilare', *seión* 'terrazza nella vigna in poggio contenente un filare', cfr. parm. *sión* 'spazio di campo o brania', ecc., *sia* 'porca', 'spazio di terra nel campo tra solco e solco' (da *SELIONE, *SILIONE, vedi Hubschmid, *Pyrenäenw.* 25 e n. 57); tale concetto è espresso altrove da *límet*, ad es. nel bormino, ove si ha il sign. di 'margine erboso del campo' e 'vigna a terrazze'. Si dovrà rivedere forse l'etimologia per l'agordino sett. *seón* 'striscia di prato non falciato che serve da confine in alta montagna' (ma cfr. anche livinall. *săda*, Tagliavini, *Dial. Liv.*, p. 274).

A *BRONDA: *BRUNDA, corrispondenze galliche del lat. *frons, frondis* (p. 172), risale una ampia serie di voci del tipo *žbrondá* 'diramare', ecc.; ho proposto di derivare da tale base (nella variante *BRUNDJA = *frondia*) alcuni nomi locali del Trentino (vedi *AAA 50*, 168, nro 415). A p. 139 il Gh. manifesta alcune difficoltà fonetiche per la derivazione di *karáš* 'sostegno verticale del pergolato' da CHARACIU (gr. χαράκιον); dato che la base deve aver avuto

-rr- (lo si arguisce dai dialetti che tengono distinti gli esiti di -RR- da -R-), e l'etimo greco-latino non può esser messo in dubbio, l'A. ritiene che CHARAKION sia stato accolto nelle lingue romanze come CHARRACIU (ma quale sarà l'incrocio che dobbiamo postulare? Forse con CARRU?).

Tra le voci di origine latina è particolarmente interessante, per la rarità del tipo, la voce *konoǧa* 'picciolo del raspo' (p. 75) derivata opportunamente da CONUCLA 'conocchia'; per il traslato il punto di partenza è normalmente la forma dell'oggetto. Ricordo a questo proposito la presenza di continuatori di CONUCLA nei dialetti ladini centrali, veneti sett. e nel friulano, nel significato di 'polso', 'rotella', 'malleolo', cfr. il prov. *conolha* 'vertebra' e vedi il mio articolo in *Ce Fastu? 26* (1950), 77–82. Indovinato è l'etimo del locarn. *moč* 'sperone', cfr. mil. *mocc* 'mozzo, mozzicone' < MUTILU, MUCLU (p. 117).

Anche il Gh., sotto il paragrafo «il penzolo» (p. 72–73), deriva il bellun. *regia de ua* ed il trevis. *rocio* 'grappolo', venez. *rechio* 'piccolo grappolo, racimolo d'uva', pad. *rechio* (= *rečo*) *d'ua* 'raspollo' – secondo l'esatta spiegazione del Salvioni, *AGI 16*, 234 n. 2 – da ROTULUS (*REW* 7397), parallelamente alle altre denominazioni che partono da *ROTEU: *ROCEU. Tale spiegazione è stata ora contraddetta, a torto, da T. Cappello in *Contributo alla conoscenza dei dialetti bellunesi*, *Atti Ist. Ven. 116*, 1957–58 (a p. 38–39 dell'estratto); la C. cita il bellun. (di Mel) *reiòt* 'racimolo', cfr. bellun. *regiòt* 'grappoletto' e ripropone la derivazione da AURICULA (!?), mentre è evidente che le forme con *re-* vengono da *ro-* dapprima in posizione atona (*regia* verrà da *regiòta* < *rogiòta*). Il NAZARI (*Dizion. bellun.-italiano*, Oderzo, 1884, p. 132) cita le seg. forme e significati: *recio* 'grappoletto, racimoletto', *reciòt* 'vantaggino, giunta (a cosa comperata), piccolo resto', *regia* 'orecchia', – *d'ua* 'grappolo d'uva', *regiòt* 'grappoletto' (ma è evidente che *regia* 'orecchia' nulla ha da spartire con *regia d'ua!*).

Palermo, Università *G. B. Pellegrini*

*